

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 57.

Dienstag, den 23. July 1816.

## E r s t i c h t.

Johann! sagte der Herr zu seinem Diener, bringe mir ein Glas Wasser. Johann brachte ihm die Pantoffeln. Johann! sagte der Herr, befehl draußen still zu seyn, denn ich muß meinen Namen unterschreiben; Johann befehl es, schrie aber dabey durch eine halbe Stunde, wie ein Fuhrmann, der auf der Straße stecken bleibt, denn es that ihm wohl, daß er befehlen konnte. Johann! sagte der Herr, wie viel ist es an der Uhr? Johann eilte, und suchte in dem Kalender nach. Ach Johann, seufzte der Herr, du bist ein großer Esel. Um! sagte Johann, der gnädige Herr stichelt. —

Der Herr Salamander kann es nicht leiden, wenn man ihn nicht für den Weisesten des Zeitalters hält darum weiß er über alles zu kritteln. Was ist es eigentlich, sagte er neulich in einer Gesellschaft, das von der Weisheit Salomons so viel Lärm macht? Die Keinigkeit, daß er des Kindes Mutter errathen hat; die Kunst ist wohl öfters größer, den Vater des Kindes zu errathen. Hören Sie, kispelte die Frau von D ihrer Nachbarin ins Ohr, er stichelt. —

Lesen Sie doch dieß Buch. Wie göttlich! wie schön! o ein Mann um Ruffen! wer so denkt und schreibt, muß ein Halbgott seyn; ich wünsche ihn zu kennen. Nicht so rasch, lieber Freund, erwiederte ein Anderer; die Schriftsteller gleichen oft den blatternarbigten Gesichtern, die sehr schön in der Ferne sind, und in der Nähe ihre

Mängel zeigen. Haben Sie verstanden? sagte Jemand aus der Gesellschaft zu dem Herrn N., welcher unlängst eine prächtige Dissertation über die Tugend geschrieben hatte; ich glaube, er stichelt. —

In einem Zirkel von Freunden und Freundinnen machte Herr Bins vor einigen Tagen den Declamator, und kam in seiner Ekstase auch auf die vestalische Tugend, wo bey er mehrere der Gesellschaft in den Schuß nehmen wollte. Susannens Keuschheit, sprach er, verdunkelt keineswegs die Tugend unserer Schönen. Wer war es denn dem diese Gepriesene in ihrem Bade widerstanden hat zwey alte Greise; wären es junge Herru gewesen, we weiß, wer weiß — Hören Sie, sagte die schöne Lyta & ihrer Freundin, hören Sie, er stichelt. —

Mademoiselle Fanferlusch, die vor 36 Jahren noch keine grauen Haare hatte, will noch jetzt mit aller Gewalt jung seyn. Ich glaube es Ihnen, sagte ihr S mannd, nachdem sie es schon gegen ein Viertel Jahrhundert behaupten. Die Freundin dieser Mademoiselle, die um zwey Jahre jünger ist, stieß sie sanft mit dem Ellebogen in die Rippen, und sagte ganz schadenfroh: Hör Sie, er stichelt. —

Um stets des künftigen Wetters versichert zu seyn hielt sich ein reicher Graf einen Astronom. Einmal wollte der Graf eine Jagd anstellen, und fragte daher sein Sterngucker, ob an diesem Tage das Wetter schön seyn werde? Sehr schön, erwiederte dieser. Die Jagd wurde bestellt und als diese frohen Muths an das Stadthor kam, trieb ein benachbartes Bauernmädchen mit Milch beladenen Esel nach der Stadt. Landmännin! sagte ihr der Graf entgegen, wird heut das Wetter schön bleiben? O nein, sagte diese, kaum eine Stunde, und wir haben Regen. Woher weißt du das?

fragte der Graf scherzhaft. Weil mein Esel die Ohren hängen läßt, antwortete sie. Die Gesellschaft lachte, aber kaum war sie im Walde angekommen, so kam ein Guß von Regen, der alle bis auf die Haut durchnäßte. Der Graf wurde toll, und hat, als er nach Hause kam, den Astronom wegjagt, und den Esel zum Astronom eingesetzt. — Diese Anekdote hörte vermuthlich der Habakuk von Bologna, der auf den 18. July d. J. die Zerstörung der Welt durch die Sonne prophezehte, und sagte: dieser Herr stichelt. —

Es gibt eine gewisse Klasse von Menschen, die mit einer Art von privilegierten Muthwillen dem Gesetze trotzen, und bey dem kleinsten Opfer, das jeder Bürger des Staates dem Staate schuldig ist, nicht nur nichts verlieren, sondern sogar gewinnen wollen, bey denen die geringfügigste Steuer eine Gelegenheit zum neuen Gewinne ist. Diese Menschen nehmen kein Bedenken, das Eigenthumsrecht an sich zu respektiren, und an Andern zu verletzen. So redete neulich mein Freund. Zwey Mäkler hörten dieß, sahen einander an, und sagten: er stichelt. —

Aber einer von diesen Beyden stand auf, und sagte: Es gibt eine gewisse Klasse von Schriftstellern, die mit einer Art von privilegierten Muthwillen alles bewigeln, bekriecheln und besticheln. Zu ihrem Verdrusse ist jedoch ihre Sprachel unschädlich. Diese Leute sind wie der Hanswurst auf dem Theater; dieser sagt uns oft die schönsten Gottessen, was geschieht? Wir lachen darüber, und denken uns: rede zu, Hanswurst, du bist doch unser Narr, und wir deine Herrn! Und wenn endlich diese Scribler die Hausheirn zu viel sticheln, so kann es ihnen geschehen, daß sie der Hausheirn aus dem Hause stichelt. „Nun ist es Zeit, daß ich aufhöre, mir scheint, dieser Herr stichelt.“

Peter Vilesina und Benczur

im Reich der Todten.

(Beschluß.)

B. Das ist doch keinem Zweifel mehr ausgesetzt, daß Sie Herr Kanzler, in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts in Ihrer wirksamsten Lebensthätigkeit standen?

V. Keinem!

B. Sie waren also, noch dieser Prämisse zu urtheilen, dem wichtigen Ereigniß der Einführung des Christenthums unter den Stämmen der Magyaren sehr nahe, sagen Sie, könnten Sie mir nichts gewisses über dieses wichtige Faktum in der Geschichte der Ungarn, aus dem Vorrathe Ihrer eigenen Anmerkungen oder Ihrem Notatenbuche, mittheilen? Oder, wenn Sie diß nicht wollen, sagen Sie mir, zum wenigstens: könnten wohl die Byzantiner, über die Entstehung des Christenthums unter den Ungarn, nicht einen befriedigenden Aufschluß geben?

V. Einen Aufschluß, mein geliebter Benczur, der mehr Gewicht in Bezug auf dieses Ereigniß hat, als alle diejenigen Nachrichten mit sich führen, die uns hierüber die deutschen, ja selbst die einheimischen Geschichtschreiber geben. Was Dittmar von Merseburg, Hermanus Contractus, Sigebertus Gemblacensis, Aventin, die Ademarischen Frogsmeate, Bonfin, Kanjanus, Limon, Inchofer und Consorten, in dieser Hinsicht erzählen, ist in lauter Widersprüche und historische Unrichtigkeiten verwebt. Die Byzantiner haben als glaubwürdigere Schriftsteller vor allen das Vorrecht und stehen, in der Erörterung dieses historischen Gegenstandes, oben an.

B. Ich wäre fast auch dieser Meynung, nur bin ich noch mit der Kraft der Argumente nicht ganz im Reinen, die mir die angepriesenen Byzantiner, so mutbig, für die Ueверpflanzung oder das erste Auferstehen der christlichen Religion, unter den heydnischen Magyaren, darbieten.

V. Das Werk, mit den Beweisgründen, in's Klare zu kommen, wird schwerlich mit so vielen Schwierigkeiten verbunden seyn, als Sie sich lieber Benzur, vorstellen. Die Erzählung, aus welcher sich die Verbreitung des Christentums unter den Magyaren, ohne große Mühe erkennen läßt, wird Ihnen doch als einem berühmten Historiographen, aus den griechischen Scribenten bekannt seyn?

B. O bekannt! Doch ich bitte, lassen Sie mich dieselbe aus Ihrem eigenen Munde anhören.

V. Die Orientaler erzählen: ungefähr um das Jahr Christi 950 sollten sich zwey ungarische Fürsten nach Constantinopel zu dem damaligen Kaiser Constantin VII. Porphyrajenneta, in der löblichen Absicht begeben haben, um die christliche Religion, die jetzt die Familien der Ungarn noch nicht kannten, anzunehmen. Die Namen dieser Topfern waren: Gyula (oder wie ihn die griechischen Gelehrten in ihren Schriften nennen, Gylas) und Bultzo oder Bulogudes. Beyde kehrten, nachdem sie die h. Taufe empfangen hatten, mit großen Geschenken beladen, in ihre Heimath zurück, und brachten bey dieser Gelegenheit einen Mönch, Namens Hierotheos mit, der viele tausend Ungarn zum Christenthum bekehrt hat und der daher auch für den ersten Bischof der Ungarn gehalten wird. Bultzo, heißt es ferner bey den Geschichtschreibern, soll aber dem beschwornen christlichen Glaubensbekenntnisse nicht treu verblieben seyn. Er betrug sich feindselig gegen die Grie-

den, und zog wieder gegen sie, wie einst zu Felde, ungeachtet sie ihn, da er das christliche Glaubensbekenntniß angenommen hatte, für ihren Freund und Bundesgenossen hielten, wurde aber endlich als ein bundbrüchiger Fürst, in einem Treffen mit den Franken von dem Kaiser Otto, erschlagen. Gylos (oder Gyula nach der ungar. Aussprach:) blieb der angenommenen christlichen Religion getreu und bewirkte, daß nach und nach, die geheiligten Altäre dem wahren Gott zu Ehren in Pannonien, aufgebaut wurden. — Soweit gehen, unter andern Neben-erzählungen, die Nachrichten der Byzantiner.

B. Ganz gut! Sagen aber Ihre Gewährsmänner auch: daß Gylos wirklich ein ungarischer Fürst gewesen sey? Wie, wenn man behaupten würde: er wäre ein Pazinazite gewesen? Was sagen Sie zu dieser Meynung, die fähig wäre; die Behauptungen der Byzantiner ganz über den Haufen zu werfen?

V. Gylos war offenbar ein Fürst, aus den Familien der tapfern Magyaren entsprossen! — Studieren Sie die Byzantiner, und der mit Ihrer, gewiß nicht so leichten Frage, verbundene scheinbare Einwurf, gegen die Authentie des griechischen Berichts und die Unwiderlegbarkeit oder Richtigkeit der Bekehrungsanstalten, die die Orientaler zuerst, in Bezug auf das heydnische Volk der Ungarn veranstaltet hatten, wird gewiß vor Ihren Augen bald verschwinden.

B. Ich will mit diesen Fragen die Glaubwürdigkeit der Erzählung gar nicht bestreiten, und auch den Byzantinern nichts im Weg legen, die in meinen Augen einen nur zu großen Werth haben. . . doch wundert's mich, daß die meisten derjenigen, die die ungar. Geschichte zeitlich bearbeitet haben, so wenig Rücksicht auf die byzantinischen Scribenten nehmen, deren Erzählungen doch so innig

mit den Schicksalen der ungarischen Nation verflochten sind?

V. Außer der wahrscheinlichen Ursache, guter Ben-  
czur, daß sich mancher Chronist, da Ungarn einmal, nä-  
here Verkehr, nach der Stephanischen Regierungs-  
periode im XI. Jahrhundert mit dem Occident hatte, mit dem  
griechischen Urtext der Byzantiner nicht abgeben wollte, gab  
es wohl auch noch andere, sehr wichtige Ursachen, daß man  
auf die klassischen Historiker des Orients vergaß, die ich  
Ebner in diesen Augenblicken nicht auseinander setzen kann.  
Fragen Sie aber vielmehr: warum es doch keinem in dem  
Eopore der ungar. Gelehrten noch eingefallen ist, ausführ-  
licher dieß wichtige Thema der Bekehrung der hey-  
nischen Ungarn zum Christenthum, auf dem  
Wege der Geschichte und Kritik zu behandeln? — Wie  
viel gewänne nicht durch ein solches Werk, die ungar.  
Geschichte in Bezug auf Aufklärung und Beleuchtung  
mancher ihrer, bis jetzt noch ganz obscuren Fakta!

B. Und gesetzt mein theurer Herr Panzer, es würde  
auch jemand diese Bekehrungsgeschichte pragmatisch  
bearbeitet haben, was wäre dann weiter? Müßten Ge-  
der-Räsonnements in seinem Schreibpulte nicht verschims-  
meln?

V. Ei, das wäre nicht gut!

B. Nicht gut, nicht gut freylich! aber was hilft's:  
es giebt heutzutage keinen Mäzen, wie ihn einst Vater  
Horaz verehete — ein jeder Kopf hat sein Gehirn und —  
Papier und Druckerschwärze sind heutzutage in einem sehr  
hohen Preis!

V. Wenn der Eifer für die gute Sache, aus diesen  
Ihren Worten nicht spricht, so weiß ich nicht was Sie  
mir denselben sagen wollen oder wie ich mir dieselben deu-  
ten soll? (sieht nach seiner Sonnenuhr) Poh Tausend!

